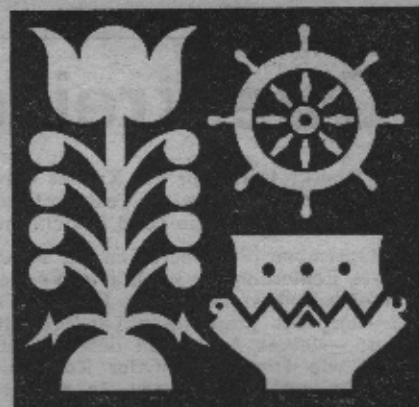


# NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern  
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 259  
Juli 1971



## Chance oder Gefahr für Umweltschutz durch den steigenden Tourismus?

Der gestiegene Fremdenverkehr im Unterweserraum und der Wunsch nach einer weiteren Steigerung hat Pläne wach werden lassen, deren Realisierung eine erhebliche Beeinflussung der Umwelt zur Folge haben könnte. Unter dem Thema „Lift zum Knechtsand“ und „Hochhäuser in Dorum und Bederkesa“ sind einige von ihnen im Gespräch. Oberkreisdirektor a. D. Ernst Klemeyer, Vorsitzender der Männer vom Morgenstern, nimmt dazu Stellung:

Eines der Hauptthemen, das alle beschäftigt, die sich um die wirtschaftliche Zukunft unserer engen Landschaft Gedanken machen, ist begreiflicherweise im Augenblick die Frage nach dem Weg der Fremdenverkehrsförderung im Landkreis Wesermünde. Seit dem Tage, an dem dank der Initiative des allzu früh verstorbenen Kaufmanns Lübs im Jahre 1953 die Strandhalle in Wremen ihre Tore öffnete und sich die ersten Erfolge abzeichneten, haben sich weitere Gemeinden erfolgreich um den Anschluß an den Fremdenverkehrsstrom bemüht. Unter den kommunalen Stellen in Gemeinden und im Landkreis bestand Einigkeit, daß es galt, die sich zeigende Eigeninitiative im Rahmen des Möglichen zu fördern. Seitens des Landkreises wurden finanzielle Beihilfen zur örtlichen Planung, zum Ausbau von Bettenzimmern, Aufenthaltsräumen, Werbeprospekten usw. zur Verfügung gestellt. Dem gleichen Zweck dienten neben den Wettbewerben „Das schöne Dorf“ die Wettbewerbe „Die schöne Gaststätte“. Mit dieser Art ist man, wie das Ergebnis zeigt, nicht schlecht gefahren. Der Fremdenverkehr stellt heute einen wesentlichen wirtschaftlichen Faktor in unserem Bereich dar, der nicht mehr wegzudenken ist.

Zu einem Problem wurde das Thema erst, als Vorschläge der Öffentlichkeit bekannt wurden, die einer völligen Abkehr von dem bisherigen Wege der Gestaltung und Förderung des Fremdenverkehrs gleichkommen. Man möchte mit ungeheuren Geldmitteln in kürzester Zeit Einrichtungen schaffen, die sich mit denen renommierter Fremdenverkehrsorte messen können. Ob die Pläne im ein-

zelnen durchführbar sind, kann in diesem Zusammenhang dahingestellt bleiben. Verständlich ist, daß die Heimatfreunde ihnen voller Mißtrauen gegenüberstehen. Müssen sie doch befürchten, daß ihre Verwirklichung wesensändernde Eingriffe in das gewachsene Landschaftsbild zur Folge haben werden. Sie fragen unter Hinweis auf die bisherige Entwicklung mit Recht, ob eine derart radikale Änderung in den Methoden der Förderung des Fremdenverkehrs zwingend notwendig ist. Die küstennahen Orte haben eine von Jahr zu Jahr steigende Besucherzahl zu verzeichnen, nicht minder die weiter binnenlands gelegenen Dörfer, soweit sie sich um Feriengäste bemühen. Vor allem aber findet die Aktion „Ferien auf dem Bauernhof“ einen immer stärkeren Anklang; nicht zuletzt haben landwirtschaftliche Betriebe, die aus mehrfachen Gründen auf eine zusätzliche Festigung ihrer Existenzgrundlage dringend angewiesen sind, die positiven Auswirkungen dieses Fremdenverkehrszweiges erfahren.

Diese Entwicklung zu fördern, ggf. noch nachdrücklicher als bisher, sollte vornehmstes Gebot aller verantwortlichen Stellen sein. Daß auch hier noch viele Einrichtungen mit hohem finanziellen Aufwand zu schaffen sind, habe ich bereits in meinem Gespräch mit der NZ vom 12. Juni 1971 hervorgehoben. Die dort angesprochenen Einzelprojekte könnten im Gegensatz zu den geplanten Hochbauten zum größten Teil von einheimischen Gewerbetreibenden übernommen werden, so daß das dafür aufzuwendende Geld tatsächlich im Lande bleiben würde.



Der Große Knechtsand, ein Paradies der Vögel

Offenbar ist man aber fest entschlossen, „den modernen Weg“ zu gehen. Der Gemeinderat Dorum hat nach einer Presseverlautbarung den Bau von drei Hochhäusern bis zu 18 Stockwerken, die von der Masse her bereits einen Fremdkörper in dieser Landschaft darstellen müssen, am Tief beschlossen. Zur Begründung wird darauf verwiesen, daß geplante Ferienhäuser von der Regierung Stade abgelehnt worden seien. Über Zwischenmöglichkeiten sind anscheinend keine Überlegungen angestellt worden. Dabei steht die Frage nach der Auswirkung auf den Besucherstrom noch völlig offen. Bisher ist nicht bekanntgeworden, daß eingehende Strukturuntersuchungen mit Analysen und Prognosen und mit eindeutigen Aussagen über die Entwicklung des Fremdenverkehrs entlang der Wurster Küste vorliegen. Ein solches Versäumnis könnte zu einer Gefährdung des Erreichten ohne eine gleichwertige Alternative führen. Letztlich kommt es nicht so sehr auf den „Sonntags“- als auf den Dauergast an. Zu der beabsichtigten Einbeziehung des Großen Knechtsandes in die Fremdenverkehrspläne haben für den Tier- und Vogelschutz zuständige Stellen inzwischen das Erforderliche gesagt. Ein Miteinander von Mensch und Tier ist danach unmöglich. Doch ein Weiteres ist dabei noch zu bedenken. Jeder, der die harten Auseinandersetzungen um den Knechtsand als Bombenübungsplatz 1952–57 miterlebt hat, weiß, daß es neben den entsprechenden deutschen vor allem den internationalen wissenschaftlichen Stellen und Vereinigungen zu danken ist, daß die damalige niedersächsische Regierung Hellwege die Erklärung des Knechtsandes zum Naturschutzgebiet veranlassen und ihn damit vor der weiteren Nutzung als Bombenübungsplatz retten konnte. Kreisrat und Kreisverwaltung haben seinerzeit der Regierung und dem Landtag in Telegrammen ihren Dank ausgesprochen. Jedwede Beeinträchtigung des Naturschutzgebiets würde somit einer Desavouierung aller dieser Stellen im In- und Ausland gleichkommen.

Fortsetzung nächste Seite



Die Burg in Bederkesa

# Oberkreisdirektor Büning im Ruhestand

Der Oberkreisdirektor des Kreises Land Hadeln, Waldemar Büning, ist am 30. Juni dieses Jahres in den Ruhestand getreten. Fast drei Jahrzehnte hat er in Otterndorf gewirkt und gelebt und während dieser Zeit das Land Hadeln maßgeblich geprägt.

Im September 1943 übernahm der schwerkriegs-verletzte Regierungsrat Büning in Vertretung des zur Wehrmacht einberufenen Landrats Klemeyer die Leitung des preußischen Landratsamts in Otterndorf — eines Amtes, an dessen Spitze zuvor Männer wie Hinrich Wilhelm Kopf und Benno Eide Siebs gestanden hatten. In schwerster Zeit wurde so der sechsendreißjährige Verwaltungsjurist Büning Erster Beamter des Landes Hadeln. Vor dem Krieg hatte er, der am 9. Mai 1907 in Bocholt als Sohn einer westfälischen Textilfabrikanten- und Juristenfamilie geboren war, Studienjahre in Heidelberg, Freiburg und Münster verbracht, um dann dem preußischen Staat auf verschiedenen Stationen zu dienen. Nach Kriegsausbruch zog er den grauen Rock an; als Reserveoffizier erlitt er 1942 in Rußland die schwere Verwundung, die ihn, nach langem Krankenlager, 1943 in das Zivilleben zurückkehren ließ. Aber was war damals Zivilleben! Durch das Amtszimmer des Otterndorfer Landrats flutete „ein Strom des Elends und der Not, aber auch der blinden Ichsucht, der verschmitzten Verlogenheit, der mehr oder minder kaschlierten Bestechungsversuche“ — so hat er es später geschildert. Kriegerwitwen und Soldatenfrauen, Ausgebombte und Flüchtlings-trecks, Bezugsscheine, Kontingentierungen und unerlaubte, aber angeordnete Materialbeschaffung, Wehrmacht, die um jeden Preis das Land Hadeln verteidigen oder zerstören sollte, Ortsbauernführer und Bürgermeister, Parteiführer der NSDAP und Gestapo, Polizei und Volkssturm, Menschen und Gesinnungen aller Schattierungen, Verzweiflung und Durchhalteparolen — ein apokalyptisches Mosaik, das war der Hintergrund dieses Zivillebens!

Als Oberkreisdirektor Büning am 28. Juni d. J. verabschiedet wurde, betonte der Stader Regierungspräsident Miericke mit Recht: „Ganz ungewöhnlich ist die kontinuierliche Fortführung der Dienstgeschäfte des leitenden Kreisbeamten über den Tag des staatlichen Zusammenbruchs hinaus und die Bestätigung als Landrat durch die britische Besatzungsmacht im Juni 1945.“ Dies war die Antwort auf das Verhalten eines Mannes, der 1945 unter unvergessenem persönlichem Risiko sinnlose Zerstörungen im Kreisgebiet verhindert und sich für eine menschliche Behandlung der „Fremdarbeiter“ eingesetzt hatte. Vom September 1945 bis zum Mai 1954 nahm Waldemar Büning wichtige Ämter bei der Bezirksregierung in Stade wahr:

Justitiar, Ausbildungsleiter der Nachwuchsbeamten des höheren und gehobenen Dienstes, Kommunaldezernent. Dazu kam die Tätigkeit als Dozent für Verfassungs- und Kommunalrecht an der Verwaltungsschule Bad Nenndorf. Doch auch während dieser Jahre behielt er seinen Wohnsitz in Otterndorf. Am 1. Juni 1954 wurde die kleine, alter-



tümliche Stadt an der Medem-Mündung, die Heimat seiner Kinder, wieder zur Stätte des beruflichen Wirkens: Büning wurde dort Oberkreisdirektor und kehrte zurück als Hadler Kreisverwaltungs-chef, der er bis in diese Tage blieb. 1966 war er wiedergewählt und damit vom Kreistag in seinem Amt bestätigt worden. Wo setzte der nun ausgeschiedene Oberkreisdirektor während seines Nach-

kriegswirkens im Lande Hadeln besondere Akzente? Der über das übliche Maß hinausgehende Bau von Straßen und Wegen, von zentralen Schulen mit großer Kapazität, die Errichtung eines zeitgerechten Krankenhauses, der frühzeitige Zusammenschluß von Gemeinden, die umsichtige und energische Meisterung der Folgen der Sturmflutkatastrophe des Jahres 1962 und nicht zuletzt eine mit Begeisterung und steter Beharrlichkeit betriebene Kultur- und Heimatpflege, die ihren schönsten Ausdruck in der Einrichtung des Otterndorfer „Kranichhauses“ als Kreismuseum und -archiv fand. So ist es auch kein Zufall, daß Waldemar Büning unter den Ehrenämtern, die auf jeden Repräsentanten des öffentlichen Lebens zukommen, jene des kulturellen Bereichs bevorzugte. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Heimatbundes „Männer vom Morgenstern“ — wo seine Amtsvorgänger Dr. Siebs und Klemeyer Ehrenvorsitz und Vorsitz innehaben — im Stader Landschaftsverband widmet er sich besonders den Baudenkmalern unseres Raumes, die Otterndorfer Kranichhaus-Gesellschaft geht auf ihn zurück.

Im Lande Hadeln wird der langjährige Kreisverwaltungschef auch seinen Ruhestand erleben, für den ihm auch von dieser Stelle aus die besten Wünsche übermittelt werden sollen. Seine Persönlichkeit kann nicht besser gekennzeichnet werden als durch die Worte von Regierungspräsident Miericke: „... eine starke und harmonische Persönlichkeit, ausgestattet mit einer Bildung, die in ihren Grundlagen und Zielsetzungen im vorigen Jahrhundert wurzelt. Als der siebenundzwanzigjährige Referendar sich freiwillig zur Wehrmacht meldete, tat er dies gewiß nicht unter Einbeziehung der Möglichkeit, einmal schwerbeschädigt aus einem Weltkrieg heimkehren zu müssen. Aber die Haltung, mit der er dieses Schicksal bis heute getragen hat, beweist, daß seine Seele dieser Last gewachsen war. Die liebevolle und intensive Beschäftigung mit allen Erscheinungsformen der Kunst ist ein Wesensmerkmal, das oft auf Unverständnis, gelegentlich auf deutliche Ablehnung gestoßen ist. Der tiefe Sinn dieser Beschäftigung blieb dabei unerkannt... Wir sind den tragenden Kräften einer Zeit auf der Spur, wenn wir uns mit ihrer Kunst in allen Ausdrucksformen beschäftigen. Das hat Herr Büning erkannt und für sein Leben fruchtbar gemacht. Das hat wohl auch die Heiterkeit und Harmonie seines Wesens mitbestimmt, seine Großzügigkeit und gelegentlich auch seine Geringachtung der Notwendigkeiten des Alltages... Mit den Freunden war er fröhlich, die Gegner hat er getragen.“ Dr. Rudolf Lembcke

## „Ist mir gedrohet, den Pelz zu waschen...“ Schlimme Tage während der münsterschen Besetzung in Beverstedt 1695

Die Zugehörigkeit zur schwedischen Krone brachte im Jahre 1675 viel Unheil über unser engeres Heimatgebiet. Schweden mischte sich damals in den Krieg ein, den das Deutsche Reich gegen Frankreich führte, und ließ seine Truppen raubend und plündernd in Brandenburg einrücken. Weil Schweden sich auf die Seite der Reichsfeinde gestellt hatte, wurde über König Karl XI., der als Herzog von Bremen/Verden deutscher Reichsfürst war, die Acht erklärt. Um ihn zu strafen, rückten der König von Dänemark, der Herzog von Celle, der Herzog von Wolfenbüttel und der kriegserrische Bischof von Münster, Graf Bernhard von Galen, gegen die Schweden in unserer Heimat vor. Die Börde Beverstedt hatte besonders unter den münsterschen Truppen zu leiden, die in den Dörfern an dem Durchmarschweg nach Bremervörde/Stade derartig hausten, daß den Einwohnern auf Jahre hinaus alle Abgaben erlassen werden mußten. Besonders schlimm trieben es die Landsknechte in Beverstedt selbst. Der Steuereinnahmer der Börde führt darüber in einem Bericht an den Gerichtsherrn bittere Klage. Er schreibt:

**RELATIO** was ich bei Münsterischer Zeit bei meiner Contributionseinnahme der Börde Beverstedt für Gefahr ausstehen müssen.

Von dem Herrn Obristlt. Meyer von des Herrn Obristen Schade Regiment wurden im Anfang des Monats September 1675 verschiedene verschlossene Order von dero Excell. Herrn General-Wachtmeister Freiherrn von Wedel über Beverstedt nach Bremervörde gebracht. Der Herr Obristlt. Meyer als commandierender Officier über die drey in unserer Börde logierende Compagnie Cavallerie hat sein Quartier hier genommen. Ohne was er vor und nach bei mir verzehrte, hat er hundert Rthler,

von mir abgezwungen, welche er für seinen Unterhalt und Fourage für einen Monat als vom 15. November bis 15. Dezember laut seiner in Händen habenden und verlesenen ordre haben wollte und auch von mir, laut in meiner Contributions-Rechnung angeführte und darüber von demselben erhaltene Quittung empfangen. Da ich des Herrn Obristlt. Meyers Compagnie, welche auf dem Durchmarsch die Nacht in Beverstedt logierte, über ordre nichts gestatten durfte, ist mir von der Compagnie den Pelz zu waschen und sonst auf vielerhand Art gedrohet, öfters nach meinem Hause geschossen und der Flügel auf demselben zerschossen.

Als abermal des Herrn Obristlt. Meyers Compagnie auf dem Hinmarsch zu der Belagerung nach Stade ein Nachlager begehrte, ich aber ohne ordre keine belettierung machen durfte, hat der Herr Leutenant die Compagnie in Beverstedt und er selbst nebst dessen Trumpetter, Knechten, Jungen und Hunden sich in mein Haus logiret und sich schlafen lassen, was er gewollt.

Desselben Tages setzten mir der Oberhofjäger Johann Hermann Hauff und die Officiere zu und ließen mich in des Herrn Rittmeister Klusemanns Quartier holen. Dasselben verlangte der Oberhofjäger von mir, auf seine mündliche ordre zu pariren und ihm alle begehrten Wagenfuhrern und Holzarbeiter nach seinem Belieben anzuschaffen. Da ich nun die ordre, welche er von Ihrer hochfürstlichen Gnaden zu Münster hatte und worauf er sich berufen wollte, zu sehen begehrte, hat er mich nicht allein geschmälet, in meiner Ehre angegriffen und mich keineswegs seine ordre sehen zu lassen für gut geachtet, sondern absolute zu tun befohlen, was er getan haben wollte. Darauf hat er des

öftern mit einem silbernen Becher nach mir gestoßen, die Haare geschüttelt und besonders mit einer ausschlagenden Ohrfeige mich wüthlich traktiret. Da ich nun wegen fernerer harter Drohungen und befürchteter Lebensgefahr aus des Herrn Rittmeister Klusemanns Quartier entweichen und in mein Haus reteriren und salviere müssen, da ward ich von guter Freundschaft gewarnt und mir angesagt, daß der Oberjäger mir nachliefe. Als ich den Herrn Leutenant Meyer nebst dessen Leuten schon in meinem Hause gefunden, hatte ich mir keine Verteidigung oder Beistand zu getrüben, sondern vielmehr das Contrarium zu befürchten. Ich bin darauf auf verschiedene Leute Zurufen aus meinem Hause entwichen und durch Gottes Gnade solcher Lebensgefahr entkommen, während der Oberhofjäger mit ein paar von seinem Pferde geholter geladener Pistolen in mein Haus gelaufen, mich unten und oben, in Kammern und Stuben, im Bett, im Garten und im Stalle mit großem Eifer gesucht und mir den Tod gedrohet.

Als der Herr Hauptmann Wilcken und dero von hier aus ihrem Quartier in das Amt Bederkesa zu marschieren beordert waren und ich auf der Hausleute Klagen niemanden über ordre zu geben oder Erpressung einiger Gelder gestatten durfte, da habe ich leiden müssen, daß einer von des Herrn Hauptmann Wilcken Knechten einen gefährlichen Schuß getan durch hölzerne und gläserne Fenster in meinen Kramladen, meinem Knechte nahe hinter seinem Rücken mit einer Kugel geschossen und abermal den zweiten Schuß durchs Fenster in eine meiner Stuben getan.

Alle andere ausgestandene Lebensgefahr und Hostilitäten der Weitläufigkeit halber zu geschweigen.  
Johann Heinemann

# In New York ward ok Platt snakt

## Ehrenmitgliedschaft für Morgensterner beim Wurster Club

Während ich mich in den letzten Jahren erneut mit der Wurster Geschichte beschäftigte, fiel mir ein, daß in das Kapitel der Neuzeit auch ein Abschnitt über die vielen nach Amerika ausgewanderten Landsleute gehörte. Meine Absicht wurde bestärkt durch die Kenntnis des Briefwechsels, den ein junger nach New York ausgewandelter Bauernsohn aus Beverstedt, Martin Börsmann, vor etwa hundert Jahren mit dem schleswig-holsteinischen Dichter Klaus Groth geführt hatte.

Rektor Hansen konnte ihn nach den Originalen in der Stadtbibliothek Hannover in unserem Jahrbuch 49 im Jahre 1968 abdrucken. Durch ihn erfuhr ich einiges über die Vorgänge in New York, die der öffentlichen Feier des ersten plattdeutschen Volksfestes im Jahre 1875 vorausgingen, das von Klaus Groth freudig begrüßt und mit einem Gedicht gefeiert wurde. Tausende plattdeutsch sprechende Niederdeutsche kamen hinfür in jedem Jahr zu diesem Volksfest zusammen. Fast alle Klubs und lokalen Vereine aus Norddeutschland — einschließlich Schleswig-Holstein —, die es in der immensen Weltstadt New York mit ihren jetzt acht Millionen Einwohnern gibt, gehören diesem Volksfestverein an. Darüber, sowie über das von ihm begründete Altersheim, hat uns Joh. Jakob Cordes im Heimatblatt Nummer 253 vom Januar d. J. mehr berichtet.

Da unsere Familie keine näheren Verwandten in New York hat, konnte ich auf diesem Wege keine Auskunft über den Zusammenschluß der dortigen Wurster erhalten. So wandte ich mich an einen nach drüben ausgewanderten Padingbüttler

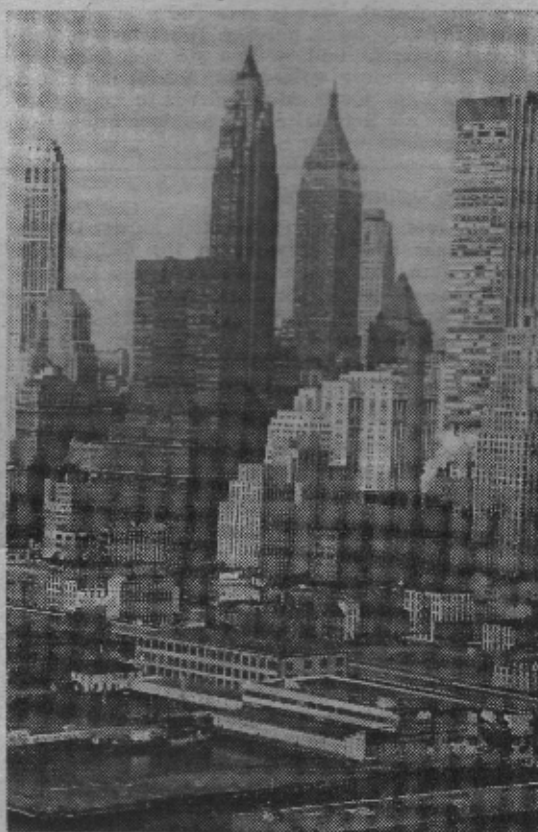
Landsmann, Ernst Reincke, der mich an den derzeitigen Sekretär des Volksfestvereins und früheren Präsidenten des Wurster Clubs, an Otto Bremer aus Mulsum, verwies. Mit ihm konnte ich mein Anliegen bei seinem Besuch in Land Wursten besprechen. Ihm verdanke ich die erste zuverlässige Auskunft über den im Jahre 1878 begründeten Club der Wurster. Er sandte mir nicht nur einen Bericht über den Werdegang dieser recht aktiven Vereinigung, sondern auch Drucksachen wie das Festprogramm, das der „Amt Dorum Wurster Club“ — so die richtige Bezeichnung — anlässlich seines 90jährigen Bestehens 1968 drucken ließ. Das Titelbild zeigt die Wurster Jungfrau, das Innere einiger Ansichten aus der Heimat und alle Namen der Vorsteher und Mitglieder. Präsident war damals Eddy Brancard, Ehrenpräsident Fred Eimers. Als Expräsidenten werden William Frers, Rudy Wetter, Charles Fischer und Adolf Tollner genannt. Von vielen bei uns im Lande seßhaften Familien wohnt also ein Mitglied in der Großstadt an der

rend meine Frau nun der Präsidentin des Damenklubs vorgestellt und mit ihr zu deren Versammlung genommen wurde, konnte ich der Versammlung der Männer beiwohnen. Der Präsident Otto Kruse begrüßte außer mir auch Herrn Geiger aus Padingbüttel als soeben angelangte Gäste aus Germany. Dann gebot er durch einen Hammerschlag auf den Tisch Ruhe, um das Protokoll der letzten Sitzung verlesen zu lassen und anschließend das Geschäftliche des Vereins zu erledigen: eine Einladung des Steinauer Vereins zu einem Frühlingssball, Beihilfen an Kranke, Berichte von Mitgliedern über ihre Besuche erkrankter Mitglieder in Hospitälern, die Einladung des Volksfestvereins zum Sommerfest, Kartenverkauf dazu u. a. Zu einzelnen Punkten entspann sich eine lebhaftere Aussprache. Jeder, der sich zu Wort meldete, konnte seine Meinung äußern. Mit einem Hammerschlag gab dann der Vorsitzende den Beschluß bekannt. Als Sprache herrschte das Plattdeutsche vor, doch waren oft hochdeutsche und englische Ausdrücke dazwischen. Die allgemeine Anteilnahme war offenbar! Zum Schluß gab es eine Überraschung! Einer der Anwesenden stellte den Antrag, den soeben aus Deutschland gekommenen Gästen die Ehrenmitgliedschaft des Klubs zu verleihen. Ohne Debatte angenommen erhielten wir, Herr Geiger und ich, sogleich vom Vorsitzenden eine kleine weißgrüne Plakette mit der Figur der Wurster Jungfrau ins Knopfloch gesteckt.

Bald nach Schluß der mehr als einstündigen Sitzung begaben sich alle Versammelten in den oberen Saal, wo die Damen uns schon bei einer Tasse Kaffee erwarteten. Wie ich es in einem Brief Otto Bremer angeboten hatte, erhielt ich nun die Gelegenheit, zu den dortigen Wurstern über ein Kapitel der Wurster Geschichte zu sprechen. Zunächst aber überbrachte ich ihnen die mir aufgetragenen Grüße des Vorsitzenden unseres Heimatbundes, dessen Entstehung in Weddewarden und dessen heutige Aufgabe ich kurz umriß. Für meinen Vortrag hatte ich als Thema die Ereignisse der Weihnachtsflut von 1717 und den Neuaufbau der Deiche unter der Leitung des Oberdeichgrafen Eide Siade Johanns gewählt. Selten habe ich so aufmerksame Zuhörer gehabt wie in der knappen Stunde, während der ich auf plattdeutsch, so jedem verständlich, darüber sprach. Sodann wurden noch von mir aufgenommene Farbbilder aus Land Wursten mittels eines Projektors in großem Format auf die Leinwand geworfen und von mir erläutert. Dadurch erhielt der zweite Teil dieses Abends den Charakter eines Heimatabends mit geschichtlichen und modernen Erinnerungen an unser grünes Marschland an der Nordsee, der großen Anklang fand. Mit dem Ausdruck meiner Freude über den Zusammenhalt der Wurster in der Ferne und ihr Festhalten an der plattdeutschen Sprache ging dieser erste Besuch eines Morgensterners bei den Ausgewanderten zu Ende. Er klang aus in Versen, da mir von Ernst Reincke gedichtete Strophen eines Heimatliedes „Min leeve Wursterland“ vorlagen, die ich, von einer echten Empfindung getragen, abschließend zu Gehör brachte:

An de Nordsee, achter Dieken  
liggt dat Wurster Marschenland  
un is jümmers ohnegleken,  
wunnerschön un weltbekannt.  
Sine Minschen, blond un stemmig,  
dat's de ole Friesenslag,  
de sünd arbeidsam un frömmig,  
op'n Posten Dag un Nach.  
Wenn de Norweststorm deit brusen  
un de Diek is in Gefohr,  
mit Jan Blank is nich god busen,  
jeder is to'n retten dor!  
Wo min Öllernhus nu stohn deit,  
dat weer fröher wille See,  
doch dank Gott un Freet un Arbeit  
is nu allens drög un flet.  
Ahrenfelder, grüne Wischen,  
oh, wat is dat för 'ne Pracht  
mit de veelen Blom dortwischen —  
un de Sünn, de schient so sacht.  
An een kloren Sünndagmorgen  
gung ick unsen Diek entlang,  
weer so frisch un ohne Sorgen,  
un de See weer spegelblank.  
Dör den blagen Heben trocken  
witte Möven öberher ...  
un in't Dörp de Karkenglocken  
sä'n, dat Tied to'n Beeden weer.  
Heff to unsen Herrgott spoken,  
dat he uns beschützen deit,  
unse Land un unse Saken,  
wenn de Storm vun neen weilt ...

Erich von Lehe, Hamburg



Hudsonmündung. Nach weiblichen Vereinsmitgliedern aber wird man vergebens suchen, denn die Frauen haben seit langem ihren eigenen „Amt Dorum Wurster Damen Verein“. Seine Präsidentin war vor drei Jahren Frau Martha Tollner. Das alles und noch mehr erfuhr ich schon vor einigen Jahren durch Otto Bremer, der auch die Festschrift mit eigenen Beiträgen in hochdeutscher Prosa, in plattdeutschen Versen und mit einem Grußwort in englischer Sprache gefüllt hatte.

Damals dachte ich noch nicht daran, daß ich einmal mit meiner Frau nach den USA kommen könnte. Erst neuere Einladungen von Freunden und von Verwandten in Minnesota, die uns in Hamburg besuchten, ließen uns dies in Erwägung ziehen. Als außerdem der „Ländliche Bildungsverein für den Reg.-Bez. Stade“ durch Frau Klävern eine günstige Gelegenheit eines Fluges mit der Deutschen Lufthansa anbot, war der Entschluß dazu gefaßt. So waren meine Frau und ich unter den 108 Passagieren aus unserer Gegend, die am 31. März d. J. auf dem Kennedy Airport auf Long Island landeten, um dort von den Verwandten abgeholt zu werden. — Otto Bremer hatte mich brieflich gebeten, doch dann schon am folgenden Abend an der üblichen Monatsversammlung des Wurster Clubs teilnehmen.

Unser Landsmann aus Padingbüttel Eibe Johanns erbot sich, uns mit seinem Wagen dorthin zu bringen. Nach langer Fahrt über Long Island fanden wir am Franklin Square das hell erleuchtete, stattliche Haus des Plattdeutschen Restaurants. Im Vorbeigehen sahen wir auch das dazu gehörende umzäunte Parkgelände, das für das Volksfest mit Stellplätzen für Autos, Tischen, Bänken und einem Musikpavillon versehen ist. In der blumengeschmückten Eingangshalle begrüßte uns unser Landsmann Ernst Reincke mit seiner Frau. Wäh-

## Chance oder Gefahr für Umweltschutz

Fortsetzung von Seite 1

Diese Betrachtung wäre unvollständig, wenn die Planung des Fleckens Bederkesa im Zusammenhang mit der Frage nach der Zukunft der Burg unerwähnt bliebe. Der Rat will sich „zur Erhaltung der Burg“ mit dem Bau eines Hochhauses in Verbindung mit dieser einverstanden erklären. Ob der Hochhausbau, der zweifelsohne eine Änderung des Ortsbildes zur Folge haben wird, die einzige Lösungsmöglichkeit ist, kann dabei keineswegs als ausgemacht gelten. Grundsätzlich sind Bauten wie die Burg Bederkesa auf die Dauer nur zu erhalten, wenn sie in staatlichen oder kommunales Eigentum übernommen werden. Die Erhaltung ist um so notwendiger, wenn sie als Attraktion — wie hier für den Fremdenverkehr — dienen sollen. Da ein Privatmann nun in Bederkesa die Verpflichtung zur baulichen Instandsetzung und weiterer Vorsorge für die Burg übernehmen soll, muß ihm die wirtschaftliche Gestaltung der ganzen Anlage selbstverständlich gestattet werden. Im Rahmen der dazu erforderlichen Maßnahmen muß aber der Burg, wenn ihre Erhaltung noch einen Sinn haben soll, eine solche Stellung eingeräumt werden, in der sie wirklich Mittelpunkt bleibt und nicht Randfigur wird wie das alte Krupphaus in Essen inmitten der Arbeitshallen. Da für die Wahrung des Ortsbildes von Bederkesa im letzten Jahrzehnt viel Mühe und Geld aufgewendet worden sind, würde es von wenig Verständnis zeugen, wenn jetzt das gleiche Ortsbild durch einen einzigen Bau als Fremdkörper gestört würde. Das ist auch letztlich die Sorge der Einwohner des Fleckens, die sich in einer schriftlichen Eingabe an den Rat gewandt haben; diese Sorge wird von den Heimatfreunden außerhalb Bederkesas voll geteilt. Jeder, dem die Zukunft dieses schönen Fleckchens Erde, das sich mit Stolz, aber auch mit Fug und Recht als „Perle Nordhannovers“ bezeichnet, nicht gleichgültig ist, sieht dem Bau eines Hochhauses — in welcher Form auch immer — mit gemischten Gefühlen entgegen. Er fragt sich, warum man nicht versucht, in einem Wettbewerb, auf den heute bei viel weniger wichtigen Planungen großer Wert gelegt wird, die beste Lösung zu finden.

In aller Öffentlichkeit könnten die verschiedenen Vorschläge diskutiert werden. Der Rat des Fleckens wie die sonstigen beteiligten Dienststellen werden es sich bei dem jetzt für gut befundenen Verfahren, in dem es keine Alternative gibt, gefallen lassen müssen, daß ihnen für den Fall einer Beeinträchtigung des alten Ortsbildes nicht nur heute, sondern für alle Zukunft der Vorwurf gemacht werden wird, nicht alle Möglichkeiten der Gestaltung des Neubaukomplexes überdacht zu haben. Hinzugefügt sei, daß der Landeskonservator — entgegen anderslautenden Behauptungen — noch keineswegs seine endgültige Zustimmung zu dem zur Zeit vorliegenden Gestaltungsentwurf gegeben hat. E. Klemeyer

## Umweltschutz wurde besonders behandelt

Unter dem Thema „Landesforschung, Raumplanung und Umweltschutz“ lud der Niederdeutsche Heimatbund vom 28. Mai bis 3. Juni 1971 zu seinem alljährlich um Pfingsten herum stattfindenden Jugendseminar ein. Als Tagungsort hatte man in diesem Jahr die Insel Wangerooge gewählt. In den Seminarleitern Dr. Gerd Lange und Heiko Fleck fanden die Teilnehmer gute Organisatoren und Freunde.

Besonders herausgehoben werden sollte beim diesjährigen Seminar der Umweltschutz. Wangerooge gibt zu diesem Thema ein Beispiel, denn die Insel befindet sich im Spannungsfeld zwischen Fremdenverkehr und Naturschutz. Man ist bemüht, das Schwerpunktsgebiet des Vogelschutzes zu erhalten, andererseits ist man auf die Einkünfte aus dem Tourismus angewiesen. Dabei ist der Nordseeraum mit seinen Küsten durch eine wachsende Industrialisierung und die dadurch zu erwartende Landschafts- und Gewässerverschmutzung bedroht. Um Einsicht in die Probleme zu geben, hatte der Niedersächsische Heimatbund Fachleute der verschiedensten Richtungen auf das Seminar gebeten. So standen pro Tag ein bis zwei Referate mit Themen der Geologie, des Naturschutzes, der Ornithologie, der Ökonomie und besonders des Umweltschutzes auf dem Programm. Daneben wurden Besichtigungen auf der Insel mit ihren Vogel- und Küstenschutzgebieten unternommen. Ein Höhepunkt des Seminars bestand in einem Rundflug über der Insel und dem angrenzenden Wattenmeer. Rolf Thorhauer, Cuxhaven

## Erinnerung an Robert Grabe

Vor rund 50 Jahren verstarb der Bremerhavener Lehrer Robert Grabe, geboren am 20. 11. 1874 als Sohn des Kaufmanns und Verwalters der kaiserlichen Postagentur Franz Grabe in Lüdningworth. Franz Grabe (1843–1923) erwarb sich Ende des 19. Jahrhunderts einen Ruf als Erzähler, Dichter, Komponist, Dramatiker und Lokalhistoriker von außerordentlicher Schaffenskraft. Werke: *Dit un dat in Hadler Platt* (1877), *Ut ole un nee Tieden* (1886), *Ut'n Volkslewen* (1889), *Ut Marsch un Moor* (1894), *Aus einsamen Stunden* (1888) u. v. a.

Sein Sohn Robert Grabe, der nach seiner Ausbildung am Lehrerseminar Stade zunächst in Nordlede und ab 1912 an der Marktschule Lehe tätig war, erbte das Talent des Vaters und wurde als Textdichter von Melodramen, die Heinrich Kruse, hochbegabter Organist an der Leher Dionysiuskirche, vertonte, vor dem 1. Weltkrieg stadtbekannt. Ältere Bremerhavener Bürger erinnern sich noch heute als ehemalige Zuschauer wie Mitwirkende an überfüllte Vorstellungen mit Lehrer Hinrich Daß als Rezitator bei „Hein Wuppi“, wie Seebecks Saal am Altmarkt genannt wurde.

Als Verfasser hoch- und plattdeutscher Gedichte blieb Robert Grabe der Öffentlichkeit jedoch weitgehend unbekannt. Nach Grabes Tod nahmen seine engsten Freunde seine geistige Hinterlassenschaft mit nach Amerika und stellten sie wiederum ein halbes Jahrhundert später zur Verfügung. Sein Wesen wird am deutlichsten spürbar in folgendem Gedicht, das als Beispiel einem handgeschriebenen Band entnommen wurde:

Weddersehn

Nu geihst du mi so frömd vörbi  
Un kennst mi woll nich mehr, Marie,  
Hest lang dat nu vergeten ...  
As wi noch lüttje Kinner weern,  
To harrn wi beide uns so geern,  
Dat wi nich von uns leten.  
Dat Fröhjahr keem, die Vogel sung,  
Dat uns dat warm to Harten klung,  
Du harrst de Hand mi geben,  
De leg so wiß und warm in mien,  
Wi güngen dör den Sünnenschien,  
As güng dat dör dat Leben.  
Geihst mit een annern nu dör Holt,  
So jung un schön, so rauh un stolt,  
Un deihst, as seegst du keenen ...  
Ick aber stah denn still alleen,  
So lang ick kann von di wat sehn  
Un mutt denn stillkens weenen.  
Ick weet, ich bin een armen Knecht,  
Un weet, ich bin för di to slecht  
Un mutt mi dör in finnen ...  
Doch dat du geihst so frömd vörbi,  
As wenn du mi nich kennst, Marie,  
Dat kann ick nich verwinnen.

Die „Nordsee-Zeitung“ veröffentlichte am 19. Juni 1970 anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Marktschule in Bremerhaven-Lehe ein Bild Robert Grabes, das ihn inmitten des Kollegiums neben seinem Freunde, Lehrer Hermann Horwege, zeigt. Hans Aust

## Umschau

### Beispielhaftes Helmatbuch

Der Kreislehrerverband Bremervörde gab in seiner Schriftenreihe den 3. Band heraus und nannte ihn „Entdeckungsreisen im Kreise Bremervörde“ (Verlag Bernhard Borgardt, Bremervörde). Die unerwartet günstige Aufnahme der beiden ersten Bände unter dem Titel „Heimatliche Bilder und Sagen aus dem Kreise Bremervörde“ ermutigte die Herausgeber, die Reihe heimatbezogener Schriften schon so bald fortzusetzen. Hinter dem ansprechenden grünen Einband mit Wappen und Waldbild verbirgt sich auf 100 Seiten eine reichhaltige Sammlung sehr verschiedener landeskundlicher Aufsätze. Sie reichen über Wandervorschläge mit hervorragenden Karten und Objektbeschreibungen über volksculturelle, historische und naturkundliche Beiträge bis zu anschaulichen Lebensbildern, niederdeutschen Geschichten, Sagen und fachkundigen Berichten aus der ältesten Siedlungsgeschichte zwischen Elbe- und Wesermündung. Der Kreislehrerverband Bremervörde kommt dem Informations- und Lesebedürfnis weiter Kreise auf dem immer wieder aktuellen Gebiet der Umweltenkenntnis in beispielhafter Form entgegen.

### Kopekenfund

Vor einigen Tagen übergab der Rechnungsführer beim Wasserbeschaffungsverband Bederkesa, Lothar Gehrke, der Bodendenkmalpflege zur Auswertung und späteren Ausstellung eine große Kupfermünze. Er fand sie bereits vor längerer Zeit im Aushub für den Brunnen auf dem Innenhof der Bederkesaer Burg. Der Finder war nicht wenig darüber erstaunt, daß auch abgegriffene Münzen gerade durch den Fundort einen Aussagewert für die Heimatforschung haben und Erinnerungen an bewegte Zeiten darstellen können. Es handelt sich nämlich um ein Zweikopekenstück mit dem Prägejahr 1798. Das ist der zweite Fund dieser Art, denn eine gleiche Münze fand vor Jahren der Heimatforscher Gustav Schröder, Dorum, auf einer Anhöhe nördlich Midlum, die den bezeichnenden Namen Kosakenberg trägt. Nach der Überlieferung kanierten dort 1813 russische Truppen des Generals Tettenborn nach der Vertreibung der Franzosen, und einer der Kosaken wird die damals noch gültige Münze verloren haben. Es ist durchaus möglich, daß Lothar Gehrkes Zweikopekenstück auf ähnliche Weise in den Burghof von Bederkesa gelangte.

### Jahresversammlung des Landschaftsverbandes

Der Landschaftsverband Stade e.V. — Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden — hielt am 29. Juni 1971 seine diesjährige Mitgliederversammlung in Bremerhaven ab. Der vom Präsidenten, Oberkreisdirektor von der Decken, Stade, geleitete Versammlung ging ein von Museumsleiter Schlechtriem, Bremerhaven, gehaltenen Vortrag über Morgensternmuseum und Deutsches Schiffahrtsmuseum voraus.

### 600 Jahre Delmenhorst

Am 15. Juni 1971 beging die Stadt an der Delme mit nunmehr 65 000 Einwohnern ihr 600jähriges Stadtjubiläum. Vor genau 600 Jahren, am 15. Juni 1371, hatten die damaligen Landesherrn, die Grafen von Delmenhorst, den Bürgern des Ortes städtische Freiheiten und das Stadtrecht nach Bremer Recht verliehen. Die Stadt ist seit ihrer Gründung bis auf den heutigen Tag mit Bremen verbunden. Das wurde auch durch die Anwesenheit Bürgermeister Koschnicks beim Stadtjubiläum unterstrichen. Von einem einstmalig ziemlich unbedeutenden Ackerbürgerstädtchen hat sich Delmenhorst zu einem beachtlichen Industriestandort entwickelt.

Die Festrede wurde von dem Oldenburger Staatsarchivdirektor Dr. Heinrich Schmidt gehalten. Die von Schmidt geäußerten Gedanken verdienen allgemeine Beachtung. Aus seiner Rede seien hier einige Passagen kommentarlos zitiert: „Moderne Heimatgeschichte kann gegenwartsbezogen, kann Zeitgeschichte sein: Wo denn könnten auch allgemeine Tendenzen exemplarischer erfaßt werden als in den Bereichen örtlicher Überschaubarkeit?“ ... „Jedoch kann der Mensch nicht über das technische Zeitalter zurückspringen; diese Erfahrung läßt ja auch die letzten Herdfeuer altväterlicher Heimatideologien hoffnungslos verflackern.“ Schließlich sei noch zitiert: „Solange wir hoffen, daß unsere eigene Spur sich erhalte, bleiben Geschichtsforschung und Denkmalpflege — sinnvoll und ohne ideologische Verkrampfung gehandhabt — im Respekt vor einer ferngerückten Menschlichkeit zugleich Bekundungen unserer gegenwärtigen Selbstachtung.“

### Was ist Deutsch?

Seit 1968 gibt die Königlich-Niederländische Botschaft in Bonn eine Veröffentlichungsreihe unter dem Thema „Nachbarn“ heraus. Die redaktionelle Bearbeitung liegt bei Botschaftsrat Mourik von der Kulturabteilung der Botschaft. Die Reihe dient dazu, die kulturellen Beziehungen zwischen den Niederlanden und Deutschland zu fördern und zu vertiefen. Unter den Autoren dieser Reihe finden sich Hermann Kesten (Hymne für Holland), Dr. Heinz Schnepfen (Niederländische Universitäten und deutsches Geistesleben), Prof. Gerhard Oestreich (Die Niederlande und Brandenburg-Preußen) sowie der bekannte niederländische Sprachforscher und Dichter Prof. K. Heeroma (Niederländisch und Niederdeutsch). Soeben ist von Prof. Jan Goossens, Münster, „Was ist Deutsch und wie verhält es sich zum Niederländischen?“ erschienen. Jan Goossens ist zur Zeit Direktor des niederländischen Seminars des Germanistischen Instituts der Universität Münster. Diese Publikation ist vornehmlich deswegen interessant, weil sie geeignet ist, vielfach bestehende Mißverständnisse und Vorurteile auszuräumen. Die einzelnen Veröffentlichungen der Reihe „Nachbarn“ können auf Anfrage bei der Presse- und Kulturabteilung der Königlich-Niederländischen Botschaft in Bonn, Sträßchenweg 2, bezogen werden.

### Dr. Behre in Sibirien

Am 10. Juli 1971 flog Dr. Karl Behre, Biologe am Institut für Marschen- und Wurtensforschung Wilhelmshaven, für drei Wochen in die Sowjetunion, um am „Internationalen Kongreß für Palynologie“ (Pollenforschung) in Nowosibirsk teilzunehmen. Dort treffen sich 300 Pollenforscher aus allen Kontinenten zu Vorträgen, Diskussionen und Exkursionen. Mit dem Wissen über den neuesten Stand der Pollenforschung, mit der sich sehr genau Vegetationsgeschichte, Klima, Wirtschaftsformen, Küstenveränderungen und andere Entwicklungen vergangener Zeiten ermitteln lassen, wird Dr. Behre anschließend einen wichtigen Aufgabenbereich in dem langfristigen großen Forschungsprogramm im Kreise Wesermünde übernehmen, das Ende Juli mit einer Grabung bei Midlum beginnt.

### Schüler im Stadtarchiv

Im ersten Halbjahr 1971 suchten 140 Schüler Bremerhavener und auswärtiger Schulen das Stadtarchiv Bremerhaven auf, um aus den dortigen Materialien, insbesondere dem Zeitungsgut, Arbeiten und Referate anzufertigen. Hierbei wurden neben stadthistorischen auch zeitgeschichtliche Themenstellungen berücksichtigt, da im Archiv entsprechende Materialien verwahrt und aufbereitet werden. — Seit Jahren pflegt das Stadtarchiv enge Kontakte mit Schulen und Schülern. Archive haben nicht allein für Behörden und Forscher Bedeutung, sondern besitzen auch Bildungsfunktionen und können vornehmlich wegen der von ihnen verwahrten originalen und zeitgenössischen Überlieferungen dem Geschichts- und Gemeinschaftskundeunterricht dienen.

### Neuer Oberkreisdirektor in Otterndorf

Während einer Feierstunde im „Waldschlößchen“ Dobrock wurde am 28. Juni 1971 Regierungsdirektor Dr. jur. Torsten Quidde (39), Osnabrück, als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Oberkreisdirektors Büning eingeführt.

Ein Festheft gab der Kreissportbund Wesermünde wie in den Vorjahren auch in diesem Jahr zu seinem Kreissportfest (Stubben, am 26. und 27. Juni) heraus.

Auf ein 50jähriges Bestehen blickten in Oldenburg im vergangenen Monat die Niederdeutsche August-Hinrichs-Bühne am Staatstheater und der sog. „Ollnborger Kring“ zurück.

Theo Dellith, einer der bekanntesten Volksschauspieler der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven, feierte am 24. Juni seinen 70. Geburtstag.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 3,60 DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsausschuß: Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.